

Feuchte Kirchenmauer

Christkönig Fürth: Neue Sanierungsarbeiten stehen an

VON BIRGIT HEIDINGSFELDER

Zwei Jahre nach den letzten Handwerkerarbeiten ist die Mammutsanierung von Christkönig, mit 8000 Katholiken eine der größten Pfarreien im Dekanat, auch finanziell so gut wie abgeschlossen. Eigentlich. Fünfeinhalb Millionen Euro haben die Bau- und Umbaumaßnahmen des 60er-Jahre-Komplexes an der Ecke Würzburger/Friedrich-Ebert-Straße verschlungen. Aber bald werden neue Reparaturen fällig.

FÜRTH – Die Westseite seiner Kirche treibt Pfarrer Markus Goller Sorgenfalten auf die Stirn. Strahlend weiß sollte die 26 einschüchternde Meter hohe Wand hinter dem Altarraum sein; doch zwei Jahre nach dem neuen Farbanstrich verunzieren graue Schlieren das geweißelte Mauerwerk aus Ziegelsteinen. „50 Zentimeter dick und feucht“, seufzt Goller. „Es ist eben die Wetterseite.“ Die Westfassade von Christkönig steht neben dem Kirchturm, „dem einzigen Campanile weit und breit“, und der mächtigen Orgel mit 40 Registern auf Gollers To-Do-Liste für die kommenden Jahre. Die Orgel braucht eine Generalüberholung, der Turm mit seinen maroden Betonanteilen auch.

Auf Christkönig und das Erzbistum Bamberg kommen neue Kosten zu. Dabei wurde erst dauersaniert. Drei Jahre lang, von 2010 bis 2013, haben Handwerker aller möglichen Gewerke unter der Regie der Architekten Mathias Seraphin und Christian Meisner gebuddelt, gehämmert, gedämmt und gepinselt. Ursprünglich veranschlagt auf 3,3 Millionen schwoll die Gesamtinvestition auf 5,5 Millionen Euro an, obwohl man von einer Photovoltaikanlage auf dem Kirchendach auch aus Gründen des Denkmalschutzes letztlich doch Abstand nahm. Goller

erklärt die Teuerung unter anderem mit umfangreichen statischen Maßnahmen, die wegen der nahen U-Bahn nötig wurden.

Christkönig ging 2010, als der Startschuss für die Sanierung fiel, zurück an das Erzbistum Bamberg, nachdem der Karmelitenorden den Standort Fürth nach 60 Jahren wegen Nachwuchsmangels aufgegeben hatte. Zwei Drittel der Sanierungskosten übernahm laut Goller Bamberg, den Rest stemmte die Pfarrei aus Eigenmitteln und bisher 750 000 Euro Spenden.

Mit der Sanierung wurde fast alles anders: Die Trakte des früheren Karmelitenklosters verschwanden von der Bildfläche. Von ihrer Existenz zeugen nur noch Umriss auf den Fassaden von Kirche und Pfarrhaus. Anstelle des ehemaligen Klosterhofs mit Teich und Gebüsch gibt es jetzt einen offenen Garten mit viel grünem Rasen und einigen, wenn auch noch winzigen, Rebstöcken. Die komplette Heizanlage wurde erneuert, eine neue Sakristei hochgezogen und ein barrierefreies Pfarrzentrum, das Erzbischof Ludwig Schick 2013 mit einem feierlichen Gottesdienst einweihte.

Zugemauerte Beichtstühle

Die so genannte Unterkirche mit 50 Sitzplätzen im Keller des verschachtelten Gebäudekomplexes, wo werktags Gottesdienste stattfinden und Orgelschüler üben können, wurde von Wasserschäden befreit, die Goller als Spätfolgen des U-Bahn-Baus bezeichnet. Das große Gotteshaus (440 Plätze) erhielt nicht nur schall- und wärmeisolierende Fenster sowie ein gedämmtes und neu gedecktes Dach, sondern – sozusagen – auch sein imposantes Wandfresko zurück.

Das Werk des Künstlers Eitel Klein zeigt Szenen aus dem Leben Jesu, die die alte Kirchenheizung fast bis zur Unkenntlichkeit verrußte hatte. Unter



„Blinde Fenster“: Pfarrer Markus Goller (re.) und Restaurator Matthias Ehmann vor dem erneuerten Fresko von Christkönig. Durch die Gardinen hinter den vergitterten Scheiben sollen einst Mönche Gottesdienste beobachtet haben. Foto: Linke

der Federführung des Fürther Restaurators und Kirchenmalers Meisters Matthias Ehmann unterzogen Experten die Jüngerbelehrung, das Abendmahl und all die anderen Bilder einem Spezialreinigungsverfahren, bei dem es darauf ankam, die Rußpartikel zu entfernen, zugleich aber die schon gar nicht mehr richtig haftenden historischen Farbpigmente zu erhalten und zu fixieren. Ehmanns Team ist das Kunststück so überzeugend gelungen, sagt Pfarrer Goller, dass selbst der Diözesanarchitekt für einen Moment

geglaubt habe, das Fresko sei verbotenerweise neu gemalt worden.

Was mancher Gottesdienstbesucher nicht ahnen kann: Hinter zwei vergitterten Fenstern, um die Eitel sein Werk einst „herumgedacht“ hat, so Goller, standen früher Karmelitenpatres im angrenzenden Klostertrakt und beobachteten den Gottesdienst. Heute handle es sich um „blinde Fenster“, versichert der Priester. Gardinen hinter den Scheiben erwecken zwar einen anderen Eindruck, seien aber nur dem Denkmalschutz geschuldet.

„Gardinen waren da schon immer“, nur befinde sich jetzt direkt hinter ihnen die Mauer der neuen Sakristei.

Zugemauert wurden übrigens auch zwei von drei Beichtstühlen. Goller erklärt das schlicht so: „Ich bin alleine.“ Somit finde spätestens seit seiner Amtseinführung im September 2010 zu einem bestimmten Zeitpunkt nicht mehr als ein Beichtgespräch statt.

📌 Eine Bildergalerie zum Thema finden Sie im Internet auf der Seite www.nordbayern.de/fuerth